

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 48 (1922)
Heft: 36

Illustration: Schweizerische Politiker
Autor: Roth, Rolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Papa lernt Fussballspielen

Papa sagte zu Hause beim Frühstückstisch:
„Unser Sohn wird jetzt vier Jahre alt.
Da ist es Zeit, daß er was rechtes lernt, daß er
etwas hat fürs Leben. Ich werde ihm zeigen,
wie man Fußball spielt.“

Mama widersprach: „Du bist wohl nicht
ganz bei Trost. Fußball. Das ist mir schon
was rechtes.“ — „Dho!“ — beehrte Papa auf,
„mit Fußball kann ein junger
Mann sich heute durchs Leben
schlagen.“

„Wenn Du glaubst, daß ich
unsern Bubi unter die rohen
Burschen gehen lasse, damit er
mit ihnen Fußball spiele, dann
irrst Du Dich.“

Papa war auch auf diesen
Einwand gefaßt und sagte:

„Braucht er gar nicht, liebe
Mama. Wir spielen zu Hause.“

Mama hatte folgendes einzu-
wenden:

„Was heißt überhaupt: Wir?
Du kannst doch nicht Fußball
spielen. Und wenn du glaubst,
daß ich mich dazu hergebe . . .“

„Was Dich anbetrifft“, sagte
Papa, „so ist es ewig schade, daß
Du uns nicht die Freude bereiten
wilst, mitzumachen. Es hätte sehr
lustig werden können, und ich habe,
aufrichtig gestanden, ein bißchen
mit Deiner Unterstützung gerech-
net. Ich aber, ich werde das eben
lernen. So bin ich. Der Mensch
wird nie zu alt, etwas rechtes zu
lernen.“ Hierauf gingen Papa und
Bubi in die Stadt, einen Fußball
kaufen. Nach dem Mittagessen
sah die erste Stunde statt. Papa
versuchte seinem Sohne die Spiel-
regeln und den Sinn des Spieles
zu erklären. Der Korridor war
der Spielplatz und zwei ein-

ander gegenüber liegende offene Türen stellten
die beiden Goals dar. Papa erklärte, daß man
dieses Wort Goal mit „a“ schreibe, daß man
dieses „a“ aber nicht ausspreche. Das war
seinem Sohn egal; denn er hatte nie die Ab-
sicht gehabt, das „a“ auszusprechen, oder auch
nur zu schreiben. Er wollte nun vielmehr Fuß-
ball spielen.

Einer der ersten „Schute“, die Papas Sohn
tat, polterte gegen eine falsche Türe. Papa er-
klärte, daß es nur einen Sinn habe, wenn man
die richtige Türe treffe, also eine der beiden geöff-
neten Türen, die er als Goal bezeichnet hatte.
Gleich darauf öffnete sich auch die eben ange-
schutete Türe, Mama trat herfür und schrie:

„Könnt Ihr einen denn nicht einmal eine
halbe Stunde nach dem Essen ausruhen lassen?
Das ist ja . . .“

Weiter kam sie nicht. Bubi hatte einen

mächtigen Anlauf genommen, den Ball abermals
getroffen und wieder gegen dieselbe falsche Türe
gezielt. Diesmal wurde Mama mitten auf den
Bauch getroffen, sodaß sie, die Mama, taumelte
und er, der Ball, in den Korridor zurückflutete.
Mama verschwand hierauf wortlos und versuchte
weiter zu schlafen.

Es war nun an Papa, einen großen Schut

Schweizerische Politiker

Rolf Roth



Nationalrat Louis Willemin, Genève

zu tun. Er traf zwar auch nicht die richtige Türe,
dafür aber den elektrischen Leuchter, von dem
einige vorspringende Glasstücke in diesem Augen-
blick nicht nur vor, sondern absprangen. Papa
wischte die Scherben mit dem Fuß in eine Ecke,
mit dem Taschentuch den Schweiß aus dem
Gesicht und stellte sich als Torwächter vor das
ihm zugeteilte Goal. Es war höchste Zeit; denn
schon fauste der Ball, von Bubi geschutet, gegen
die Türöffnung. Papa warf sich, wie er das auf
den Sportplätzen schon oft gesehen hatte, platt
auf den Bauch. Das nützte aber durchaus gar
nichts; denn der Ball ging oben durch.

„Goal“, schrie der Junge begeistert. Papa
staunte und der Ball klirrte. Man wunderte sich
vielleicht, wieso ein Fußball klirren kann. Aber
das kann wirklich jeder Fußball. Man muß ihn
nur auf eine Waschkommode werfen, wo zwei
Waschkügel mit Zubehör wohlgeordnet herum-

stehen. Das heißt, die Waschkügel standen nicht
mehr herum. Dafür waren aber umso mehr
Scherben da.

Papa pflegt sich um derartige Nebenerschei-
nungen nicht zu kümmern. Er legte den Ball vor
seine Füße, stämpelte ein paar Mal und —
bumm! — schutete er los. Er traf aber wieder
nicht was er wollte, sondern den Spiegelschrank,
von dem hierauf nur noch der
Schrank ganz blieb.

Mama erschien nun wieder
schreiend und tobend im Korridor.
Diesmal aber traf Papa — und
es ist anzunehmen, daß er sich
ganz besonders Mühe gegeben hat
— besser. Kurz und gut: er
brachte Mama mit einem wohl
gemessenen Schut zur Strecke.
Die gute Mama lag nachher auf
dem Rücken und hörte sofort auf
zu schimpfen. Papa und Bubi
schoben die ächzende Frau wieder
in ihr Zimmer, wo sie sie aufs Bett
legten. Diesmal durften sie nun
hoffen, auf einige Zeit nicht mehr
von ihr gestört zu werden.

Nun erst nahm das Spiel
einen jähen Anfang — bald da-
rauf aber ein ebenso jähes Ende.

Der Ball flog hin und her.
Was im Korridor noch zu zer-
trümmern war, das war der
Kleiderständer mit dem Spiegel.
Das war aber bald geschehen.
Papa und Bubi stöhnten und
wischten sich ab und zu den Schweiß
von der Stirne. In fast regelmä-
ßigen Abständen klang „Bumm!“
durch das Haus. Und gleich da-
rauf klirrte es. Papa sekte sich
einmal in einen Haufen Scherben,
sodaß er von nun an nicht mehr
allein aus der Nase blutete. Und
weiter tönte es: „Bumm! —

Klirr! — Bumm! — Klirr! —

Papa und Bubi sahen nichts mehr außer ihrem
Ball. Einer von beiden lag meistens auf dem
Boden. Der andere machte: „Bumklirr!“ Bubi
lernte von Minute zu Minute mehr. Dreimal
hintereinander hatte er Papa nun den Ball
auf die Nase geklebt, daß das edle Blut des
Familienoberhauptes sich in Strömen von ihm
entfernte. Zwei Mal hatte Papa die Niederlage
lächelnd ertragen. Nun aber war es ihm zu viel.
Nun wollte er zeigen, daß auch er kein simpler
Nichtskönner war. Er nahm einen Anlauf, der
einer bessern Sache würdig gewesen wäre, schlug
aus: „Bumm! — Dhah! — Klirr!“ und
die Lage sah wie folgt aus:

Papa lag auf dem Rücken und streckte alle
Biere von sich. Er war ausgerutscht und dachte
vorläufig nicht ans Aufstehen. Der Ball aber
hatte Bubi mitten vor die Brust getroffen, hatte